

Mehr ein Feld als ein „Fächer“ – es sei denn, die Sprache selbst halte ihn in der Hand. Einer der stärksten Lyriker, Celan, fehlt.

Der Titel verheißt „Doppelinterpretationen“. Allein Arp, Bachmann, Grass, Eich, Lavant, Sachs ließen sich auf eine Selbstinterpretation nicht ein. Bobrowski ist vorher gestorben. Manchen Autoren (Busta, Kaschnitz, Enzensberger, Domin, Piontek, Keller, Fried) sind hervorragende Selbstinterpretationen gelungen. In anderen Fällen führen die Fremdinterpretationen weiter. Die Gegenüberstellung Selbstdeutung – Fremdinterpretation ist im Höchstmaß geglückt bei Hühel/Mayer, Piontek/Politzer, Domin/Gadamer, Keller/

Hilty, Fried/Roß, Meckel/Heckmann. Eine der mißlungensten Deutungen: die Bieneks über das Gedicht von Nelly Sachs „Auf der Flucht“. Ein Beispiel für schlimmen Jargon, für das Gerede vom „Verlust jeglicher Selbstverständlichkeit“ und vom „Stenogramm der Erschütterung“ Wondrascheks Interpretation des Gedichts „Früh im Jahr“ von Walter H. Fritz. Benses Text ist weder ein Gedicht, noch das Statistische und Topologische eine Interpretation. Im ganzen sind die „Doppelinterpretationen“ „eine Sonderveranstaltung für den raffinierten Leser“ und eine Hilfestellung, eine Lockspeise für den Anwohner der Bannmeile.

P. K. Kurz SJ

Literaturgeschichte

Thomas Mann. Eine Chronik seines Lebens. Zusammengestellt von Hans BÜRGIN und Hans-Otto MAYER. Frankfurt: S. Fischer 1965. 284 S. und 8 Bildtafeln. Lw. 29,50.

Die beiden Verf. machten sich als Th. Mann-Kenner bereits einen Namen, der Schweizer Studienrat Bürgin mit seiner umfassenden Th. Mann-Bibliographie (Frankfurt 1959), der Düsseldorfer Buchhändler Mayer als privater Th. Mann-Sammler. Sie legen hier eine zugleich exakte und übersichtliche Chronologie von Leben und Werk vor. Die persönliche Auseinandersetzung erscheint zurückgedrängt zugunsten des Werkes. Daten werden mit dem Entwicklungsgang der Arbeiten, Studien und Vorträge Th. Manns verbunden. Die Entstehungsgeschichte der Werke und der Prozeß der Auseinandersetzung mit Werk und Umwelt – mit Literaten, Presse, Publikum, nicht zuletzt mit Deutschland – werden durch Selbstaussagen aus Briefen und Schriften, manchmal auch durch Äußerungen von Zeitgenossen, sowohl belegt wie beleuchtet. Für jede studienmäßige Beschäftigung mit Th. Mann, auch für Lehrer-Bibliotheken, ist das Werk unerlässlich.

P. K. Kurz SJ

Seit Thomas Mann Gegenstand der Literaturhistorie wurde, beschäftigte man sich auch mit seiner Ironie. Erich Heller gab seinem bekannten Thomas Mann-Buch (Frankfurt 1959) den Untertitel „Der ironische Deutsche“. Die vorliegende Studie Baumgarts ging, noch zu Lebzeiten Th. Manns, aus einer Freiburger Dissertation hervor. Baumgart war später mehrere Jahre Verlagslektor in München. Er hat inzwischen Romane und Erzählungen veröffentlicht, schreibt Literarkritik und lebt als freier Schriftsteller.

Baumgart versucht hier, den Begriff des Ironischen aus den Werken Thomas Manns selbst zu erfassen und Erscheinungsformen der Ironie zu zeigen. „Grundbedingung der Mannschen Prosa bleibt auf immer ihr Abstand zur Wirklichkeit“, ihre „kritische“ und „ironische Distanz“ (22). Des Verf.s Methode ist eine hermeneutische, seine Absicht eine interpretatorische. Er ist der Strukturanalyse der fünfziger Jahre verpflichtet. Eine nicht unwichtige Hypothese legt er allerdings zugrunde, nämlich „daß die Ironie Th. Manns im wesentlichen nicht absoluter Selbstausdruck ihres Schöpfers ist, sondern der formalen Fassung seiner Werke und damit auch der Selbstdeutung ihrer Problematik dient“ (81). Weil „werkgebunden“, ist diese Ironie dann auf ihren „Funktionswert“ im jeweiligen erzählerischen Werk zu befragen. Greift das

BAUMGART, Reinhard: *Das Ironische und die Ironie in den Werken Thomas Manns.* München: Hanser 1964. 231 S. Paperback 14,80.

ironische Prinzip auf die Form selbst über, entsteht eine Ironie zweiter Potenz, eine Ironie nicht nur gegenüber Inhalten, Erkenntnissen und Aussagen, sondern gegenüber der Form selbst. Diese Form der Ironie nennt man Parodie. Parodie ist bei Th. Mann nicht so sehr spielerischer oder spöttischer Zweifel am Erzählen und an der zugrunde liegenden Wirklichkeit des zu Erzählenden als die Möglichkeit des späten Erzählers gegenüber einer vorgegebenen Fabel. Dem „Joseph-Roman“, dem „Dr. Faustus“, dem „Erwählten“, dem „Hochstapler Felix Krull“ liegen vorgegebene Fabeln und Verhaltensmodelle zugrunde. Sie können nicht mehr biblisch, Hartmannisch oder Goethisch erzählt werden. Parodiert – nicht karikiert („Felix Krull“) und verspottet – wird das zugleich begnadete und kluge In-Spuren-Gehen der mythisch gründenden und von Th. Mann ins modern Psychologische umfunktionierten Joseph-Gestalt. Parodiert wird das typisch dämonisch deutsche Künstlertum im Dr. Faustus. Parodiert wird auch die Antinomie von Schuld und Gnade in der Gestalt des schicksalhaft schuldig gewordenen und märchenhaft erhöhten mittelalterlichen Mönchs Gregorius. Th. Manns Ironie ist eine hoch bewußte und intellektuelle Spätform des Erzählens. Seine Ironie will die Spannung zwischen Leben und Geist distanzieren, entschärfen, aushalten. Sie will zwischen den großen beiden Antipoden Nietzsches vermitteln, eine das Leben und seine Wirklichkeit bejahende Ironie sein.

Baumgart hat einen sehr bedeutenden Beitrag zur Analyse der ironischen Formen bei Th. Mann geleistet. Er zeigt sie sogar in den Essays. Daß Th. Manns Ironie dem Humor nahe steht (im Gegensatz zur mehr satirischen Ironie seines Bruders Heinrich Mann), hat Käte Hamburger ausdrücklich gezeigt (München 1965). Schade, daß Baumgart die wichtige Arbeit von Beda Allemann über „Ironie und Dichtung“ (Pfullingen 1956) in die Buchfassung seiner Studie nicht einbezogen hat. Die Frage gar nach der „Theologie der Ironie“, die E. Heller ausdrücklich stellt, lag, ebenso wie eine Beurteilung dieser Ironie, außerhalb Baumgarts Fragestellung.

P. K. Kurz SJ

FRICK, Sigisbert: *Heinrich Federer*. Aus seinem Leben und Werk. Eine Anthologie. Rex: Luzern 1966. 338 S. Lw. 15,80.

„Anthologie“ ist ein bescheidener Untertitel für diese repräsentative Auswahl von Erzählungen, Briefen und Gedichten zum 100. Geburtstag Heinrich Federers. „Kompendium“ wäre das rechte Wort für diesen geschlossenen Überblick, der dem Außenstehenden eine Ahnung vom Reichtum des befreienden Lebens innerhalb des katholischen Glaubens vermittelt und der dem Kenner Heinrich Federers Hilfen zu einem tieferen wissenschaftlichen Studium an die Hand gibt. – Wer die heilenden Kräfte kennt, die in einem ursprünglichen Erzählertalent für den ortlos und einsam gewordenen Menschen der modernen Massengesellschaft bereit liegen, wird dem Urteil Alois Stockmanns über Heinrich Federer zustimmen: „Die Wirkung mancher seiner Schriften auf die Leser glich denn häufig der des Priesterwortes.“

K. Neumeier SJ

BERGENGRUEN, Werner-SCHNEIDER, Reinhold: *Briefwechsel*. Hrsg. von N. Luise Hackelsberger-Bergengruen. Freiburg: Herder 1966. 157 S. Lw. 16,80.

Selten hat ein Briefwechsel die Größe und Bedeutung eines eigenen literarischen Werkes, so daß er Dokument der Dichtungsgeschichte wird und damit seine Herausgabe rechtfertigt. Der vorliegende ist erst vom Werk beider Briefschreiber her verständlich und gibt an manchen Stellen Erklärungen und Hinweise für dessen Deutung. Beide waren – wie es heute heißt – „engagierte“ Dichter, nicht weil sie das Engagement von vornherein als wesentlich für ihr Schreiben ansahen, sondern weil beide durch ihre Zeit und ihr Schicksal engagiert wurden. Bergengruen, der Balten-deutsche, der immer unterwegs ist, bis er Rom als neue und weitere Heimat findet. Reinhold Schneider, der lebenslang durch Krankheit und Lebensmelancholie, aber auch durch die Geschichte Europas Belastete, der Geschichte als Spannung von Macht und Gnade erfährt und zu deuten versucht. 1933 begegnen sich beide zum ersten Mal. Bis 1942 sind nur Ber-